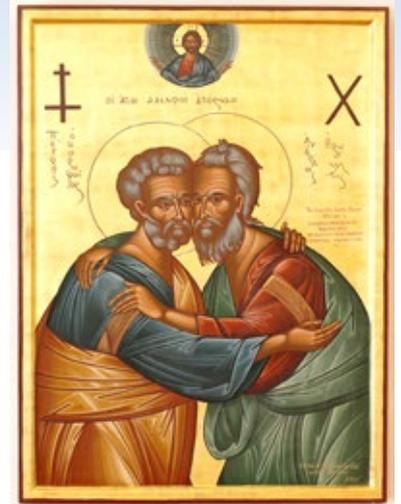




Apostolische Reise Jerusalem 1964 — 2014



ERZBISCHOF HIOB VON TELMESSOS HAT DEN ÖKUMENISCHEN PATRIARCHEN BARTHOLOMÄUS ANLÄSSLICH DER APOSTOLISCHEN PILGERREISE NACH JERUSALEM BEGLEITET. SIE FAND VOM 23. - 27. MAI IM GEDENKEN AN DEN FÜNFZIGTEN JAHRESTAG DES HISTORISCHEN TREFFENS VON PAPST PAUL VI. UND DEM ÖKUMENISCHEN PATRIARCHEN ATHENAGORAS AUF DEM ÖLBERG STATT. WÄHREND DIESER PILGERFAHRT KONNTEN SICH PATRIARCH BARTHOLOMÄUS UND PAPST FRANZISKUS ZWEI MAL BEGEGNEN.

AM 25. MAI TRAFEN SIE SICH EIN ERSTES MAL, WORAN SICH EIN WORTGOTTESDIENST AM HEILIGEN GRAB ANSCHLOSS. GEGEN ENDE DIESER ERSTEN BEGEGNUNG IN JERUSALEM KONNTEN PAPST FRANZISKUS UND DER ÖKUMENISCHE PATRIARCH BARTHOLOMÄUS EINE GEMEINSAME ERKLÄRUNG UNTERZEICHNEN, DIE WEITER UNTEN ZU FINDEN IST. SIE ERINNERN DARIN AN DIE NOTWENDIGKEIT, AUF DIE VOLLE KIRCHLICHE GEMEINSCHAFT ZWISCHEN DEN BEIDEN KIRCHEN HINZUARBEITEN, DIE AUF DIE EHE GEGRÜNDETE FAMILIE ZU STÄRKEN, DIE SCHÖPFUNG ZU BEWAHREN UND FÜR DEN FRIEDEN IN DER WELT ZU BETEN.

AM VIERTEN TAG SEINER APOSTOLISCHEN PILGERREISE BESUCHTE DER ÖKUMENISCHE PATRIARCH BARTHOLOMÄUS DAS ISRAELISCHE MUSEUM. DANACH TRAF ER SICH ZUM ZWEITEN MAL MIT PAPST FRANZISKUS IN DER SOMMERRESIDENZ DES PATRIARCHEN VON JERUSALEM AM ÖLBERG.



Gemeinsame Erklärung von papst Franciskus und dem patriarchen Bartholomäus 25 mai 2014

- 1. Wie unsere verehrten Vorgänger Papst Paul VI. und der Ökumenische Patriarch Athenagoras, die sich vor fünfzig Jahren hier in Jerusalem trafen, waren auch wir, Papst Franciskus und der Ökumenische Patriarch Bartholomäus, entschlossen, uns im Heiligen Land zu treffen, „wo unser gemeinsamer Erlöser, unser Herr Jesus Christus, lebte, lehrte, starb, auferstand und in den Himmel auffuhr, von wo aus er den Heiligen Geist auf die entstehende Kirche herabsandte“ (*Gemeinsame Erklärung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras, die nach ihrer Begegnung am 6. Januar 1964 veröffentlicht wurde.*) Unser Treffen, eine weitere Begegnung der Bischöfe der Kirchen von Rom und Konstantinopel, die von Petrus bzw. Andreas, den beiden Apostel-Brüdern, gegründet wurden, ist für uns eine Quelle inniger geistlicher Freude. Es bietet eine günstige Gelegenheit, über die Tiefe und die Echtheit der zwischen uns bestehenden Bande



Vom 23. – 27. Mai wurde mir die Ehre zuteil, seine Heiligkeit, unseren Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus im Rahmen seiner Apostolischen Pilgerfahrt nach Jerusalem zu begleiten, die zusammen mit seiner Heiligkeit Papst Franziskus organisiert worden war. Der Anlass dieser Reise war die Feier des Jubiläums der historischen Begegnung von Papst Paul VI. und dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras im Januar 1964 im Heiligen Land. Es war damals noch Winter – vielleicht auch ein Ausdruck der Kälte in den einstigen Beziehungen zwischen unseren Kirchen. Doch diese historische Begegnung hat es möglich werden lassen, dass sich unsere Kirchen annähern in der Liebe und sie hat einen theologischen Dialog in der Wahrheit angestoßen. Seit dieser Zeit lässt sich ein enormer Fortschritt in unseren Beziehungen und in unserem Dialog feststellen. Die Begegnung im Mai 2014, im Frühling während der fünfzigstägigen Osterzeit, verheißt Erneuerung und ist hoffnungsvoll. Neben den brüderlichen Gesten, die sich unseren Gläubigen ins Gedächtnis eingegraben haben – etwa wie unser Patriarch dem Papst hilft, eine Stufe herabzusteigen, wie der Papst unserem Patriarchen nach seiner Rede die rechte Hand küsst und wie die beiden Ersthierarchen gemeinsam zum Gebet am Heiligen Grab Christi niederknien –, unterstreicht die Begegnung den Willen von Franziskus und Bartholomäus, den theologischen Dialog fortzusetzen im Hinblick auf eine volle kirchliche Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen zu gegebener Zeit.

+ Job von Telmessos

nachzudenken, die selbst Frucht eines von Gnade erfüllten Weges sind, auf welchem der Herr uns seit jenem segensreichen Tag vor fünfzig Jahren geführt hat.

2. Unsere heutige brüderliche Begegnung ist ein erneuter und notwendiger Schritt auf dem Weg zu der Einheit, zu der allein der Heilige Geist uns führen kann, der Einheit der Verbundenheit in der legitimen Vielfalt. Mit tiefer Dankbarkeit erinnern wir uns an die Schritte, die zu tun der Herr uns bereits befähigt hat. Die gegenseitige Umarmung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras hier in Jerusalem nach Jahrhunderten des Schweigens ebnete den Weg für eine bedeutsame Geste, die Aufhebung der Akte der gegenseitigen Exkommunikation von 1054 und ihre Entfernung aus dem Gedächtnis und dem Herzen der Kirche. Darauf folgten ein Austausch von Besuchen zwischen den jeweiligen Sitzen von Rom und Konstantinopel, ein regelmäßiger Schriftwechsel und später die von Papst Johannes Paul II. und Patriarch Dimitrios – beide seligen Angedenkens – angekündigte Entscheidung, einen theologischen Dialog der Wahrheit zwischen Katholiken und Orthodoxen aufzunehmen. Im Laufe dieser Jahre hat Gott, der Quell allen Friedens und aller Liebe, uns gelehrt, einander als Glieder ein und derselben christlichen Familie zu betrachten, unter einem Herrn und Heiland, Jesus Christus, und einander zu lieben, so dass wir unseren Glauben an dasselbe Evangelium Christi bekennen können, wie er von den Aposteln empfangen und von den Ökumenischen Konzilien und den Kirchenvätern formuliert und an uns weitergegeben wurde. Während wir uns sehr wohl bewusst sind, dass wir das Ziel der vollen Gemeinschaft nicht erreicht haben, bekräftigen wir heute unseren Einsatz, unseren gemeinsamen Weg zur Einheit fortzusetzen, für die Christus, unser Herr, zum Vater gebetet hat: « Alle sollen eins sein » (Joh 17,21).

3. Im klaren Bewusstsein, dass die Einheit sich in der Liebe zu Gott und zum Nächsten ausdrückt, sehen wir erwartungsvoll dem Tag entgegen, an dem wir endlich gemeinsam am eucharistischen Mahl teilnehmen werden. Als Christen sind wir aufgerufen, uns auf den Empfang dieses Geschenks der eucharistischen Gemeinschaft entsprechend der Lehre des heiligen Irenäus von Lyon (*Adv. haer. IV,18,5 : PG 7,1028*) durch das Bekenntnis des einen Glaubens, beharrliches Beten, innere Umkehr, Erneuerung des Lebens und brüderlichen Dialog vorzubereiten. Wenn wir dieses erhoffte Ziel erreichen, werden wir der Welt die Liebe Gottes zeigen, durch die wir als wahre Jünger Jesu Christi erkannt werden (*vgl. Joh 13,35*).

4. Zu diesem Zweck leistet der von der Gemeinsamen Internationalen Kommission geführte Dialog einen grundlegenden Beitrag für die Suche nach der vollen Gemeinschaft zwischen Katholiken und Orthodoxen. Im Laufe der nachfolgenden Zeiten unter Johannes Paul II. und Benedikt XVI. und Patriarch Dimitrios war der Fortschritt unserer theologischen Begegnungen beachtlich. Heute bringen wir unsere tiefempfundene Anerkennung für die bisher erzielten Errungenschaften sowie für die gegenwärtigen Bemühungen zum Ausdruck. Dies ist keine bloß theoretische Übung, sondern eine Übung in Wahrheit und Liebe, die eine immer tiefere Kenntnis der beiderseitigen Traditionen erfordert, um sie zu verstehen und von ihnen zu lernen. Daher bekräftigen wir noch einmal, dass der theologische Dialog nicht den kleinsten gemeinsamen Nenner in der Theologie anstrebt, auf dem ein Kompromiss erreicht werden kann, sondern es geht vielmehr darum, das eigene Verständnis der ganzen Wahrheit, die Christus seiner Kirche geschenkt hat, zu vertiefen – eine Wahrheit, in die wir unaufhörlich weiter eindringen, wenn wir den Eingebungen des Heiligen Geistes folgen. Darum erklären wir gemeinsam,



dass unsere Treue zum Herrn eine brüderliche Begegnung und einen aufrichtigen Dialog verlangt. Solch ein gemeinsames Streben führt uns nicht von der Wahrheit weg; vielmehr wird es uns durch einen Austausch der Gaben und unter der Leitung des Heiligen Geistes in die ganze Wahrheit führen (vgl. Joh 16,13).

5. Doch auch während wir noch auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft sind, haben wir bereits die Pflicht, gemeinsam die Liebe Gottes zu allen Menschen zu bezeugen, indem wir im Dienst der Menschlichkeit zusammenarbeiten, besonders dadurch, dass wir die Würde des Menschen in allen Lebensphasen und die Unantastbarkeit der auf die Ehe gegründeten Familie verteidigen, den Frieden und das Gemeinwohl fördern und uns um das Leiden kümmern, das unsere Welt immer wieder heimsucht. Wir erkennen an, dass Hunger, Armut, Analphabetismus und die ungleiche Verteilung der Güter ständig unserer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen. Es ist unsere Pflicht, uns zu bemühen, gemeinsam eine gerechte und menschliche Gesellschaft aufzubauen, in der sich niemand ausgeschlossen oder an den Rand gedrängt fühlt.

6. Es entspricht unserer festen Überzeugung, dass die Zukunft der Menschheitsfamilie auch davon abhängt, wie wir – sowohl klug als auch leidenschaftlich, mit Gerechtigkeit und Fairness – das Geschenk der Schöpfung bewahren, das der Schöpfer uns anvertraut hat.

Deshalb geben wir mit Bedauern die rücksichtslose Misshandlung unseres Planeten zu, die in Gottes Augen der Sünde gleichkommt. Erneut bestätigen wir unsere Verantwortung und Pflicht, den Sinn für Bescheidenheit und Maß zu fördern, so dass alle die Notwendigkeit empfinden, die Schöpfung zu achten und sorgsam zu bewahren. Gemeinsam versprechen wir unseren Einsatz, die Sensibilität für den Umgang mit der Schöpfung zu erhöhen; wir rufen alle Menschen guten Willens auf zu prüfen, wie sie weniger verschwenderisch und genügsamer leben können, indem sie weniger Gier und stattdessen mehr Großzügigkeit zeigen für den Schutz von Gottes Welt und das Wohl der Menschen.

7. In gleicher Weise ist es dringend notwendig, dass die Christen wirksam und engagiert zusammenarbeiten, um überall das Recht zu sichern, den eigenen Glauben öffentlich zu bekunden und fair behandelt zu werden, wenn sie das fördern, was das Christentum der heutigen Gesellschaft und Kultur weiterhin zu bieten hat. In diesem Zusammenhang laden wir alle Christen ein, einen echten Dialog mit dem Judentum, dem Islam und anderen religiösen Traditionen zu fördern. Gleichgültigkeit und wechselseitige Unkenntnis können nur zu Misstrauen und bedauerlicherweise sogar zu Konflikten führen.

8. Von dieser Heiligen Stadt Jerusalem aus bringen wir unsere gemeinsame tiefe Besorgnis angesichts der Situation der Christen im Nahen Osten zum Ausdruck sowie unsere Sorge um ihr Recht, vollberechtigte Bürger ihrer Heimatländer zu bleiben. Voll Vertrauen wenden wir uns im Gebet um Frieden im Heiligen Land wie überhaupt im Nahen Osten an den allmächtigen und barmherzigen Gott. Wir beten insbesondere für die Kirchen in Ägypten, Syrien und im Irak, die aufgrund der jüngsten Ereignisse sehr schmerzlich gelitten haben. Wir ermuntern alle Parteien, unabhängig von ihren religiösen Überzeugungen, weiter für Versöhnung und für die angemessene Anerkennung der Menschenrechte zu arbeiten. Wir sind davon überzeugt, dass

nicht Waffen, sondern Dialog, Vergebung und Versöhnung die einzig möglichen Mittel sind, um Frieden zu erlangen.

9. In einem von Gewalt, Gleichgültigkeit und Egoismus gezeichneten geschichtlichen Kontext spüren heute viele Männer und Frauen, dass sie die Orientierung verloren haben. Gerade durch unser gemeinsames Zeugnis für die Frohe Botschaft des Evangeliums können wir den Menschen unserer Zeit helfen, den Weg wiederzuentdecken, der zu Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden führt. In unseren Bestrebungen vereint und in Erinnerung an das Beispiel von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras vor fünfzig Jahren hier in Jerusalem, fordern wir alle Christen zusammen mit den Anhängern aller religiösen Traditionen und mit allen Menschen guten Willens auf, die Dringlichkeit der Stunde zu erkennen, die uns zwingt, die Versöhnung und Einheit der Menschheitsfamilie anzustreben, bei voller Berücksichtigung der legitimen Unterschiede, zum Wohl der gesamten Menschheit und der künftigen Generationen.

10. Indem wir zusammen zu dem Ort pilgern, wo unser gemeinsamer einziger Herr Jesus Christus gekreuzigt und begraben wurde und auferstanden ist, empfehlen wir unsere zukünftigen Schritte auf dem Weg zur Fülle der Gemeinschaft demütig der Fürbitte der Allerseligsten und allzeit jungfräulichen Mutter Maria und vertrauen die ganze Menschheitsfamilie der grenzenlosen Liebe Gottes an.

«Der Herr lasse sein Angesicht über dich leuchten und sei dir gnädig. Der Herr wende sein Angesicht dir zu und schenke dir Frieden.» (Num 6,25-26)

errata Artikel Florenz Feuillet n° 67 S. 8:

Denn in Florenz hat der interreligiöse Dialog einen sehr gewichtigen Hintergrund. Er unterstreicht die historische Rolle der Stadt im Versuch einer Annäherung der Kirchen des Ostens und des Westens während des Konzils von 1442.

Das Konzil von Florenz war indes kein ökumenisches Konzil, sondern wird als « Unionskonzil » bezeichnet

SÜDOSTEN FRANKREICHS — PASTORALBESUCH

AM 9./10. MAI 2014 HAT SICH ERZBISCHOF HIOB VON TELMESSOS ZU EINEM PASTORALBESUCH IN DEN SÜDOSTEN FRANKREICHS BEGEBEN. AM ABEND DES 9. MAI BESUCHTE ER DIE GEMEINDE DER STADT SAINT-RAPHAEL. AM FOLGENDEN TAG FEIERTE ERZBISCHOF HIOB DIE GÖTTLICHE LITURGIE IN DER KIRCHE DER AUFERSTEHUNG CHRISTI IN TOULON, ZUSAMMEN MIT DEN PRIESTERN JEAN GUEIT (DEKAN DER REGION SÜD-OST), KONSTANTIN PAPAOKOSMAS (VON DER GRIECHISCHEN GEMEINDE IN TOULON), ANDRÉ BORRÉLY (VON DER FRANZÖSISCHSPRACHIGEN GEMEINDE IN MARSEILLE, GRIECHISCHE METROPOLIE), SERGE HERASYMENKO (DEM PRIESTER DER GEMEINDE) UND JEAN GAUTHIER (AUS MARSEILLE, PATRIARCHAT VON MOSKAU), SOWIE DEN DIAKONEN OLEG SHABASH UND ANDRÉ (VON DER GRIECHISCHEN GEMEINDE IN TOULON). NACH DER PROZESSION ANLÄSSLICH DES PATRONATSFESTS HATTE DIE GEMEINDE EIN KONZERT IHRER KINDER UND EIN GEMEINSAMES ESSEN IN DEN GARTENANLAGEN DER KIRCHE VORBEREITET.

Die Gemeinde « Hl. Erzengel Raphael » (in St Raphaël, Frankreich)

Wir danken Erzbischof Hiob von Telmessos für sein Kommen; er hat am 9. Mai 2014 mit uns den Vespergottesdienst gefeiert und besuchte uns in Begleitung von Vater Jean (Gueit), dem Geistlichen unserer Gemeinde, ferner von Erzpriester Igor (Koritskiy) und Vater Serge aus der Gemeinde von Toulon. Für eine Gemeinde, wie wir es sind, ist ein solches Ereignis sehr wichtig, denn unsere Gemeinschaft setzt sich aus Gläubigen mehrerer Nationalitäten zusammen, die der Emigration entstammen und die in verschiedenen Städte des Departements Var leben. Die Kirche ist ja der bevorzugte Orientierungspunkt für neu dazugekommene Gläubige aus Osteuropa. Die wohlwollenden Worte unseres Erzbischofs an diesem Tag haben unsere Gemeinde wirklich in der Einheit gestärkt. Ein weiterer wichtiger Moment war die Tonsur zum Lektor von Serge Dubouis am Ende des Gottesdienstes. Ein im Anschluss stattfindendes Essen hat uns in der Freude des auferstandenen Christus noch einmal die Fähigkeit des Zuhörens und die Offenheit von Erzbischof Hiob deutlich werden lassen.

Claude und Micheline



IN MEMORIAM : VATER JEAN DE VAERE

VATER JEAN DE VAERE, PRIESTER DER GEMEINDEN IN LÜTTICH UND BRÜSSEL, IST IN DEN ABENDSTUNDEN DES VERGANGENEN 2. JUNI NACH SCHWERER KRANKHEIT ZUM HERRN HEIMGEGANGEN. DER HERR MÖGE IHN IN SEIN REICH AUFNEHMEN. EWIGES GEDENKEN!



Die Begräbnisfeierlichkeiten von Vater Jean fanden am Freitag, dem 6. Juni, in der Kirche des hl. Hiob in Brüssel statt. Der Leichnam des Verstorbenen ruhte bis dahin in der Kirche der hl. Nikolaus und Panteleimon, Rue Demot, in der Gemeinde, die er betreut hat.

Der Feier stand Vater Guy Fontaine vor, der Dekan von Belgien, im Namen von Erzbischof Hiob, der sich im Ausland befand. Vier Priester konsekribrierten: Vater Stavros Triantafillou vom Ökumenischen Patriarchat als

Repräsentant des Metropoliten Athenagoras von Belgien, Vater Serge Model vom Moskauer Patriarchat, Vater Jean Maquart, der Geistliche der Gemeinde von Lille (Erzbistum der russ.-orth. Gemeinden in Westeuropa) und Vater Vassili Orekhov von der russ. Auslandskirche. Weitere Priester waren anwesend, aber auch zahlreiche Gläubige und Freunde waren gekommen, zusammen mit der Familie des Verstorbenen.

Vater Jean De Vaere (1952-2014)

Vater Jean De Vaere wurde 1952 in Brüssel geboren, als Spross einer praktizierenden protestantischen Familie, und begann die theologischen Studien, um in den kirchlichen Dienst zu treten. Im Jahr 1977 traf er auf Vater Dimitri Khvostoff, den Geistlichen der Gemeinde des Hl. Hiob in Brüssel, dessen Bekanntschaft ihn wesentlich prägen sollte. Am Pfingstfest des gleichen Jahres wurde er in der Gemeinde der hl. Kosmas und Damian in die Orthodoxe Kirche aufgenommen. Im Januar 1978 heiratete er Monique Descamps und gemeinsam arbeiteten sie aktiv unter der Leitung von Vater Marc Nicaise im Gemeindeleben – er als Diakon, sie als Chorleiterin. Im Jahr 1989 begann Vater Jean mit dem Studium der kirchenslawischen und russischen Sprache, angeleitet von seiner Eminenz, Erzbischof Serge Konovaloff, zu diesem Zeitpunkt noch Geistlicher der Gemeinde der hl. Panteleimon und Nikolaus in Brüssel. Schließlich wurde er am 1. März 1991 zum Priester geweiht. Vater Jean feierte daraufhin die Gottesdienste in dieser Gemeinde, aber auch in den Gemeinden des hl. Nikolaus in Lille, des hl. Alexander Newski in Lüttich und der hl. Johannes Chrysostomus und Servatius in Maastricht. Wir werden immer seine rückhaltlose Freigebigkeit im Gedächtnis behalten und seinen großen Sinn für Humor, seine vorbehaltlose Freundschaft, aber auch seine große Zuvorkommenheit und Bereitschaft, seinen Gemeindemitgliedern zuzuhören. Erinnern werden wir uns an sein profundes Wissen zu Fragen der Spiritualität und der Kirche, besonders aber daran, wie er immer von ganzem Herzen seine Herde geführt hat.

Das Treffen der matuschki :

Eine Premiere in der Geschichte des Erzbistums!

IM RAHMEN DER PASTORALVERSAMMLUNG AM 1. MAI 2014 HATTEN DER NEUE ERZBISCHOF HIOB GETCHA UND DER RAT DES ERZBISTUMS DIE EHEFRAUEN DER PRIESTER UND DIAKONE EINGELADEN, AN DER SITZUNG TEILZUNEHMEN. IN UNSEREM ERZBISTUM IST DAS EINE PREMIERE! ES FANDEN ZWEI ZUSAMMENKÜNFTE STATT, DIE EIGENS FÜR DIE « MATUSCHKI » ORGANISIERT WORDEN WAREN. DIE ERSTE AM VORMITTAG LEITETE ERZBISCHOF HIOB. AN IHR NAHMEN 21 EHEFRAUEN DER PRIESTER UND DIAKONE TEIL. EINE ZWEITE FAND AM NACHMITTAG STATT, VORBEREITET VON FRAU DIMITRA KOUKOURA, HOMILETIKPROFESSORIN AN DER UNIVERSITÄT VON THESSALONIKI.

NACH DER GEMEINSAMEN FEIER DER GÖTTLICHEN LITURGIE, TRAFEN SICH DIE EHEFRAUEN DER KLERIKER MIT ERZBISCHOF HIOB ZU EINEM INFORMELLEN GESPRÄCH, BEI DEM WIR UNSEREN NEUEN ERZBISCHOF UND AUCH UNS UNTEREINANDER BESSER KENNENLERNEN KONNTEN.

Etwa zwanzig Frauen waren zusammengekommen, eine jede mit ihrem spezifischen Lebenshintergrund, sowohl in geographischer, als auch familiärer Hinsicht. Einige wurden « in die Orthodoxie hineingeboren », andere haben auf unerwarteten und wechselvollen Wegen zu ihr gefunden. In der Vorstellungsrunde konnte eine jede von ihnen ihren persönlichen Weg, ihre Schwierigkeiten, ihre Freuden und Erwartungen, aber auch ihre Fragen zur Sprache bringen

Trotz der Unterschiede im Alter und in der Zusammensetzung der Gemeinden konnten wir zahlreiche Berührungspunkte unserer Lebensumstände erkennen. In der westlichen Gesellschaft hat die Priesterfrau keinen wirklichen Platz gefunden und ihre Stellung ist zwiespältig. Die Matuschka, so Erzbischof Hiob, ist eine « Person, die im Schatten steht » und die oftmals ihren Mann eifrig und ergeben unterstützt. Doch wo der geweihte Mann wie selbstverständlich seine Pflichten und Aufgaben in der Kirche hat, stellt sich das für seine Ehefrau ganz anders dar, da sie nicht geweiht wurde und somit selbst ihr Verhalten und ihr Tun bestimmt, je nach ihren persönlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten: in der Katechese, dem Gesang, der Prosporenherstellung, der

Ikonenmalerei, dem Anfertigen der liturgischen Gewänder, der Vorbereitung der gemeinsamen Mahlzeiten, etc... Zahlreiche Betätigungen und Aktivitäten gibt es, mit denen wir uns beschäftigen, ohne dass wir dazu verpflichtet wären, unterstreicht Erzbischof Hiob.

Unterschiedliche Fragen wurden zur Sprache gebracht, etwa das gestörte Gleichgewicht des Familienlebens, das auftritt, wenn der Familienvater und Priester durch seine pastorale Arbeit ganz in Anspruch genommen wird (die oft ja noch neben seinem regulären Berufsleben läuft); dann nämlich ist die Mutter ganz für die Erziehung der Kinder zuständig. Die Kinder leiden an dieser Situation und entfernen sich als Reaktion darauf manchmal von der Kirche. Weitere Schwierigkeiten wurden zur Sprache gebracht und wir alle haben uns gewünscht, dass so ein Gespräch wieder stattfinden sollte, um weiter nachzudenken und uns auszutauschen.

Bevor Erzbischof Hiob sich verabschiedet hat, bat er uns, auf die Gesundheit unserer Ehemänner zu achten und darauf achtzugeben, dass sie ihre Kräfte nicht über Gebühr verausgaben. Denn es geht darum, der Kirche gut zu dienen, ohne die Familie zu vernachlässigen...

Nach dem Mittagessen (gemeinsam mit den « Männern ») hielt uns Frau Koukoura, eine sehr dynamische Professorin für Homiletik in Thessaloniki, einen Vortrag. Sie gehört zu den orthodoxen Vertretern im Ökumenischen Rat der Kirchen und lenkte in ihrem Beitrag den Fokus auf den Platz der Frau in der orthodoxen Kirche. Am Beginn ihrer Ausführungen stand eine Hommage an Elisabeth Behr-Sigel, einer Pionierin auf diesem Gebiet. Frau Koukoura hat uns erklärt, dass die Orthodoxen aufgrund der protestantischen Mehrheit im Ökumenischen Rat der Kirchen zu theologischen Reflexionen über Fragen gedrängt wurden, die sich bis dahin niemals bei uns stellten, wie etwa die Frauenordination. Orthodoxe Theologen beschäftigten sich daraufhin mit der Rolle der Diakoninnen in der frühen Kirche und mit den Möglichkeiten, diesen Dienst wieder einzusetzen.

Am Ende unterstrich Frau Koukoura nochmals den Gedanken, dass die Theologie Antworten geben muss, die für die heutigen Menschen verständlich sind, und sie erinnerte uns daran, dass es die Frauen waren, denen die Auferstehung verkündet wurde. Sie müssten auch Antworten finden, wie heute diese Botschaft weitergegeben werden kann.

Anne-Marie Guéit



Orthodoxer und dem von orthodox Gewordenen. Es gibt den Unterschied zu den anderen Frauen und auch eine gewisse Einsamkeit. Je nachdem, wie der Ehemann sein priesterliches Amt ausüben kann, kommt der Frau des Priesters eine sehr große Verantwortung zu in Fragen der Kindeserziehung und im Umgang mit der Führung des Haushalts. Die Matuschka braucht hingegen unbedingt ein persönliches und auch professionelles Arbeitsumfeld, sie sollte allerdings auch Aufgaben delegieren können, um nicht ständig « Frondienste » leisten zu müssen.

Das Treffen der matouchki :

Ihr erstes Treffen hat den Ehefrauen der Kleriker die Möglichkeit gegeben, sich besser kennenzulernen und sich über verschiedene Themenbereiche auszutauschen: Zuallererst war da die große Freude darüber, sich zusammenzufinden, sich gegebenenfalls kennenzulernen und Gedanken mitteilen zu können. Eine Priesterfrau zu werden, ist nicht einfach, denn es existieren sehr große Unterschiede zwischen der Lebenssituation in der Hauptstadt oder auf dem Lande, zwischen dem Milieu genuin

Erzbischof Hiob rief in Erinnerung, dass es eine Aufgabe der Matuschka ist, auf die Gesundheit des Priesters zu achten. Manchmal ist der Priester erschöpft und die familiäre Situation ist spannungsgeladen. Nicht selten entfernen sich die Kinder von Priestern als Jugendliche von der Kirche – ein sehr gewichtiges Problem!

Diese Gesprächsrunde hat uns nicht nur einen besseren Einblick gegeben in das Leben der anderen Gemeinden. Wir konnten auch gemeinsam die Rolle und Aufgabe eines jeden zur Sprache bringen und uns austauschen über die Fragen, die sich in den orthodoxen Gemeinden in der Welt von heute stellen.

Am Nachmittag widmeten wir uns unter der Leitung von Frau Dimitra Koukoura der Rolle der Frau in der Kirche. Dimitra Koukoura rief uns die historische Entwicklung dieser Fragen zur Rolle der Frau in der Kirche in Erinnerung, die in den letzten sechzig Jahren stattgefunden hat.

Sie erinnerte an die Diskussionen in den europäischen Institutionen: das Verständnis der Frauenordination im

protestantischen Umfeld, das Treffen auf Rhodos, wo eine Anzahl von Fragen aufgeworfen wurde. Frau Koukoura hob ebenfalls die Forschungsarbeit von Elisabeth Behr-Sigel, Vater Thomas Hopko und Vater Kallistos Ware hervor.

Schon das IV. Ökumenische Konzil stellt fest, dass beiden – Mann und Frau – alles zu eigen ist. Allerdings sind diese Gnadengaben verschieden ausgeprägt. Im Laufe der Geschichte und je nach Kultur war die Rolle der Frau zuweilen an den Rand gedrängt, nicht aufgrund des Glaubens, sondern aus gesellschaftlichen Gründen. Vor dreißig Jahren war es einer der ersten Wünsche der Frauen, theologische Studien betreiben zu dürfen.

Zum Abschluss wurde in Erinnerung gerufen, dass wir nicht einfach nur für uns leben, sondern zusammen mit anderen, und dass wir dazu berufen sind, Zeugnis abzulegen!

Dass Christus auferstanden ist, ist die Wahrheit, und das « ändert alles », wie ein Freund mir sagte.

Barbara Yagello

Die Freiheit in Christus Kongress - das Dekanat von Großbritannien

23-26 Mai



WIEDER EINMAL KONNTEN SICH DIE MITGLIEDER UNSERES MULTINATIONALEN UND VIELSPRACHIGEN DEKANATS IM KONGRESSZENTRUM VON HIGH LEIGH TREFFEN. BESUCHER AUS ANDEREN LÄNDERN HATTEN SICH UNS ANGESCHLOSSEN; BESONDERS HABEN WIR UNS DARÜBER GEFREUT, BRIGITTE UND MICHEL SOLLOGOUB BEGRÜSSEN ZU KÖNNEN, DIE AUS PARIS GEKOMMEN WAREN. THEMA UNSERES TREFFENS WAR « DIE FREIHEIT IN CHRISTUS ». DIE ERWACHSENEN KONNTEN DIESES THEMA IN EINER FOLGE VON VORTRÄGEN UND DISKUSSIONEN ERÖRTERN, WÄHREND FÜR DIE JÜNGEREN TEILNEHMER EIN EIGENES PROGRAMM AUFGESTELLT WORDEN WAR. IM VORLIEGENDEN TEXT WERDE ICH DIE VERANSTALTUNG DER ERWACHSENEN BEHANDELN. DASS ALLERDINGS AUCH DAS JUGENDPROGRAMM SEHR ERFOLGREICH WAR, BEWIESEN UNS DIE PROSPHOREN, DIE FÜR DIE SONNTAGSLITURGIE VORBEREITET WORDEN WAREN. DOCH AUCH DIE MUSIK UND DIE KUCHEN FÜR DEN ABSCHLUSSABEND, SOWIE DIE LEBENSFROHE ATMOSPHÄRE, DIE ALLE JUGENDLICHE UND KLEINKINDER AUSSTRAHLTEN, KONNTEN DAS BEZEUGEN.



Karin Greenhead gab uns zu Beginn einen guten Impuls mit auf den Weg, indem sie unsere Gedanken und unseren Austausch auf einige Schriftstellen lenkte, die die Freiheit thematisieren und uns auf die Fragen hinwies, die sie aufwerfen. Vater David Gill benannte die « Barrieren der Freiheit »; und als erste der zahlreichen Bezugnahmen auf Metropolit Antony an diesem Wochenende zeigte er auf, wie wir durch Frömmigkeit den Kontakt mit Gott verlieren können und sie zu einer Barriere für die Freiheit werden kann. Er nahm seine Erfahrungen als Psychologe zu Hilfe und unterschied die echten und die falschen « Ichs ». Das echte « Ich » wurde in Christus getauft und tritt ein ins ewige Leben. Ein Beitrag von Barbara Bates konnte den psychologischen Aspekt weiter ausführen. Eine ausführliche Diskussion schloss sich an und thematisierte die Art und Weise, wie das echte und das falsche Ich sich besser äußern können und wie die Liturgie uns dem Schweigen und Gott näherbringen kann.

Vater Christopher Knight nahm uns mit auf eine Reise durch die Welt der modernen Theologen und der Väter. Er begann mit ihrer Haltung zur Wissenschaft und ihren Art, sowohl die Bibel, als auch das Buch der Natur zu lesen. Er beleuchtete die verschiedenen Visionen von der Natur der Freiheit und die Möglichkeit von Freiheit der unbeseelten Schöpfung, den Sündenfall und den Gegensatz zwischen Askese und Puritanismus. Der geistliche Kampf, so sagte er uns, ist kein Kampf Front gegen Front, sondern gleicht eher dem Judo. Im Verlauf seines Vortrags hat Vater Christopher uns nacheinander die Schriften von Philip Sherard, Kallistos Ware, Pseudo-Dionysius, Maximus Confessor und Gregor Palamas vorgestellt. Er schloss mit dem Wort, dass wir in dem Maße frei sind, wie wir spontan den Willen Gottes erfüllen, das heißt, wenn wir im Einklang mit unserer wahren Natur handeln, wenn wir frei sind von unseren inneren Zwängen

und darüber wachen, dass wir die geschaffenen Dinge Gott voller Dankbarkeit zurückgeben.

Protodiakon Peter Scorer und Irina von Schlippe erinnerten an die Gedanken von Metropolit Antony über die Freiheit. Irina hatte zahlreiche solcher Gedanken zusammengetragen, Auszüge aus der russischen Ausgabe seiner gesammelten Werke. Sie erzählte uns zum Abschluss, wie sie einer Gruppe von Schülerinnen einer Abschlussklasse helfen konnte, die Worte des Metropoliten über die Selbstdisziplin zu verstehen, indem sie einen Vergleich anstellte mit ihren eigenen Erfahrungen im Sport oder in der Musik.

Vater Peter ließ vor uns unter dem Titel « Die Kirche sehen, wie Metropolit Antony sie sah » eine bewegende Zusammenschau der Arbeit von Metropolit Antony erstehen. Er hatte zuerst eine Gemeinde aufgebaut und schließlich eine Diözese. Desweiteren geht auf ihn der Kongress und die « Versammlung » zurück, sowie die Jugendlager. Schließlich hat er den langen Prozess der Ausarbeitung der Statuten in die Wege geleitet. Diese Statuten basierten auf dem Konzil von Moskau von 1917-18 und entwarfen eine theologische Vision von dem, was die Kirche sein sollte, eine Kirche, verwurzelt in und gegründet auf die Liebe.

Alle unsere Überlegungen und Diskussionen, während der regulären Vorträge, wie auch in den Gruppen und bei Tisch, wurden getragen vom Gebet. Musikalisch übernahm dabei Annemarie Visser mit der gewohnten Meisterschaft die Leitung des Chores, der die Pannichida zu Ehren von Metropolit Antony, die Vigil, die Liturgie, die Vesper und das abschließende Moleben mitgestaltete.

Am letzten Abend fand die obligatorische Soirée statt, bei der uns die Jugend des Kongresses mit ihrer Musik erfreute, die für sich genommen schon ein qualitativ hochstehendes Konzert gewesen wäre. Anschließend folgten musikalische Darbietungen der verschiedenen Traditionen. Zwei Kleriker von ehrwürdigem Aussehen begeisterten uns schließlich auch noch: der eine durch Lieder, der andere durch eine großartige melodramatische Darbietung.

Ian Randall



WIEDER EINMAL HAT DAS DEKANAT VON GROSSBRITANNIEN IM KONGRESSZENTRUM VON HEIGH LEIGH IN DER NÄHE VON LONDON EIN TREFFEN VERANSTALTET, UM BEGEGNUNGEN UND DISKUSSIONEN ZU ERMÖGLICHEN UND DIE ZWISCHENMENSCHLICHEN BEZIEHUNGEN ZU STÄRKEN, DIE SO LEICHT DAS JAHR ÜBER VERNACHLÄSSIGT WERDEN, UM SCHLIESSLICH GANZ EINZUSCHLAFEN.

In diesem Jahr konnte ich mit Vater Marc Macbeth aus der Gemeinde von Dunblane zum Treffen reisen, begleitet von Michèle Mapp, die ich vor etwa fünfzehn Jahren zum letzten Mal in der Kathedrale der Entschlafung in Ennismore Gardens gesehen hatte. Wieviel sich in der Zeit ereignet hat ging mir auf, als wir während der Fahrt ins Gespräch vertieft waren und ich merkte, wie wenig Kraft ich damals investiert hatte, sie kennenzulernen. Gleichzeitig wurde mir klar, welchen Luxus es jetzt darstellt, näher Bekanntschaft zu schließen, wo die kleinen Kinder versorgt sind!

Das Wochenende begann mit einem sehr lebhaften Treffen unter der Leitung von Karin Greenhead, die uns eine Einführung in das Thema des Kongresses gab: « Die Freiheit ». Beginnend mit einer Reihe von Zitaten aus der Bibel und den Evangelien, sollten wir danach

die dadurch in unseren Köpfen aufgeworfen Fragen aufschreiben und an die Wand heften. Wir lasen die Fragen vor und gingen dann in die Gruppenarbeit, jeweils mit der Person, die als erste eine Frage gestellt hatte. Das hatte den Vorteil, dass wir miteinander sprechen konnten, auch mit denen, die uns noch nie begegnet waren. Dabei konnten wir die Fragen hin und her wenden und von allen Seiten betrachten, was für uns Freiheit ist. Auf dieser Stufe dachten wir noch, dass die Freiheit mit einem persönlichen Loslassen einhergeht. Diese Illusion verflüchtigte sich immer dann, wenn wir etwas tiefer zu graben begannen.

Nach einem guten Essen und Trinken feierten wir etwas später am Abend den ersten Gottesdienst des Wochenendes. Eine ganz hervorragende Sache während des Kongresses ist das gemeinsame Gebet, die Möglichkeit, gemeinsam eine ganze Reihe von Gottesdiensten feiern zu können. Gegen Ende des Wochenendes führt das soweit, dass wir uns als wirkliche Kirchengemeinde fühlen, mehr noch als am Freitag Abend, als wir aus allen vier Himmelsrichtungen des Landes und unserer Geschäftigkeit angekommen waren.

Am Samstag, nach dem kräftigenden Schlaf, dem Morgengottesdienst und einem selbstverständlich guten Mahl, haben wir unsere Diskussion über die Freiheit vertieft, indem wir darüber nachdachten, bis zu welchem Punkt wir gleich von Beginn an der Disziplin unterworfen sind. Vater David Gill hielt einen interessanten Vortrag über einige Aspekte der Lehre vom Metropolit Antony über die Freiheit und fügte persönlichen Fragen an: Bis zu welchem Grad können wir die Freiheit erlangen, wenn wir die psychologischen Erfahrungen in unserem Leben seit der Kindheit in Betracht ziehen. Der vorgelesene Vortrag von Barbara Bates, die nicht kommen konnte, lag ganz auf der Linie von Vater David. Nach der freien Zeit und dem Tee fanden Veranstaltungen zu verschiedenen Themen statt.

Der Sonntag ist ein Festtag.

Wir haben die morgendliche Liturgie gefeiert und fühlten uns wie eine Gemeinschaft. Das Wunderbare an diesem Treffen besteht darin, dass die verschiedenen Gruppen von Pfarreien, die sich normalerweise das Jahr über nicht sehen, sich hier so zusammenschließen, dass sie eine einzige Gemeinde und zum Leib Christi werden, zur großen Kirche. Die Kleriker haben das Jahr über Möglichkeiten, sich zu treffen und kennenzulernen, doch für die Laien aus den Pfarreien besteht diese Möglichkeit nicht.

Am Sonntag genossen wir dann den Vortrag von Irina von Schlippe, die einige Sätze und Lehren von Metropolit Antony herausstellte, die zwar in Russisch erschienen sind, zu denen wir aber im Vereinigte Königreich noch keinen Zugang haben. Sie rief uns in Erinnerung, wie wir bei allem ein – wenn auch noch so kleines Stückchen – Freiheit erlangen können. Dazu müssen wir uns wirklich auf eine Disziplin der Übung und des Lernens konzentrieren und uns zuallererst ihr unterwerfen, bevor wir auf kleinstem Niveau in Freiheit handeln können.

Unsere Zukunft: Die Kinder des Dekanats



Ein eigenes Programm für die Begegnung der Jüngeren war vorbereitet und organisiert worden von Viktor und Ginka Mastorides. Es stand unter dem Thema « Nahrung, wunderbare Nahrung! » Am Freitag sahen die Kinder die DVD « Oliver! »; am Samstag Morgen hatte Vater John Muster eine Werkstatt über die Prospore vorbereitet, später wurden dann Pfannkuchen, griechische Halva, Biskuits und Bananenkuchen zubereitet.

Am Samstag Abend hatten sie 40 Prosporen für die sonntägliche Liturgie gebacken. Für den Bunten Abend am Sonntag wurden von allen gemeinsam die Gerichte hergestellt – sie waren köstlich und wurden gemeinsam verzehrt. Die Jugend hatte zudem Gesänge vorbereitet, manche spielten auf Instrumenten vor. Die Talente und ihre Freude, um das alles auf die Beine zu stellen, haben uns sehr berührt.

Unterhaltung und Geselligkeit

Der Sonntag ist ein Feiertag, also haben wir nach der Vesper im Konferenzsaal die Räumlichkeit in einen Klub bzw. ein Kabarett umgestaltet, damit die Vorführungen beginnen konnten.

Unsere Kinder haben uns bisher immer unterhaltsame Vorführungen dargeboten und auch dieses Jahr machte keine Ausnahme mit Gesang, Flöten- und Klavierspiel. Matuschka

Patsy Fostiropoulos ließ die Koritsis der Gemeinde, Junge und Alte, in einem griechischen Tanz aufziehen, denen unsere jungen griechischen zypriotischen Mädchen assistierten, die tatsächlich genau wußten, was mit ihren Füßen zu geschehen hatte.

Mit Vater David Gill haben wir das Lied des Nilpferds gesungen, das nunmehr zu einem Muss bei jedem Treffen geworden ist. Ganz sicher verdanken wir unserer Gesangspraxis im Chor und bei den Gottesdienstes die Möglichkeiten, den Refrain aus ganzer Kehle singen zu können : « Schlamm, Schlamm, herrlicher Schlamm, nichts Bess'eres gibt's um das Blut zu erfrischen. »

Vollversammlung am Montag

Am Montag stellte jede Gemeinde dem Kongresse eine Zusammenfassung ihrer Aktivitäten vor, manche vermittelten uns auch ein Bild von ihrer Gemeinde. Das hilft dabei, uns etwas mehr kennenzulernen und zu erkennen, welche Talente und Persönlichkeiten wir in unserem Dekanat haben.

Dann fand die Vollversammlung über das Kongressthema der Freiheit statt. Wir ließen unsere persönlichen Gedanken Revue passieren, angereichert mit den Brosamen an Weisheit und Wissen, die wir als besonders hilfreich empfunden haben. Einige konnten gar neue Kurzthesen vortragen, um unser Gespräch voranzubringen. Obwohl wir jedes Mal, wenn der Kongress schließt, einsehen müssen, dass wir gerade erst begonnen haben, und obwohl wir niemals genug Zeit haben, die aufgeworfenen Fragen zuende zu diskutieren, ist es doch jedesmal eine Gelegenheit, uns wiederzusehen, auf die kritischen Aspekte unserer Lebenssituation und unseres Glaubens einzugehen und unser Verständnis und die Glaubenshintergründe neu zu bedenken, nach denen wir uns zu leben bemühen. Und da wird deutlich, dass wir immer erst am Anfang stehen!

Edith

